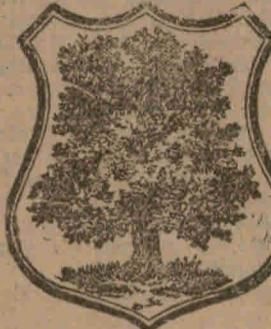


Waldenburger Zeitung

(Waldenburger Wochenblatt)

Fernsprecher 3

(Waldenburger



Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postleitzettel: Breslau Nr. 10072. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Commerziale Bank.

Erscheint täglich:

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus
Postabonnement 14.40 M. Preis der einzelpflichtigen Petitionen
75 Pg., von auswärts 1.00 M., Reklametell 2.50 M.

Der deutsche Ausschuß an die I. R.

Wo ist die Frau?

Der Schlüssel zu dem Tragikomödienspiel in Oberschlesien.

Von vornherein war klar, daß sich in Oberschlesien nach der Besiegung durch die Franzosen allerhand tun werde. Kaum waren die dem schönen Geschlecht besonders zugetanen Herrschaften da, als der Flirt begann. In jeder Stadt fand sich eine Reihe Damen aus dem polnischen Lager, für die es eine ganz selbstverständliche „Ehre“ war, mit den Franzosen in ein vertrauliches Verhältnis zu gelangen. Im allgemeinen hat ja der Krieg die Sitten geändert, und das bis in den ensten Winkel der Welt hinaus, weshalb sollte da Oberschlesien eine Ausnahme bilden?

Bemerkenswert ist in Oberschlesien nur die Ungeziefertheit, mit der die Liebesleben der französischen Bevölkerungsgruppe mit den polnisch-gefeierten Frauen getrieben werden. Es ist manchmal, als ob man nach dem Grundsatz lebte: „Wir haben ja nichts zu verlieren.“ Das Anhimmeln der Franzosen von Seiten der polnischen Frauen liegt tief im polnischen Nationalempfinden begründet, ja es ist beinahe historisch. Als Napoleon I. nach Polen kam, war die schönste Frau von ganz Polen eine Gräfin von Walewska. Ihr Verhältnis zu Napoleon ist in der Napoleon-Literatur ausführlich behandelt worden. Mit Quellenachweis ist dort der Beweis geführt, daß Abgesandte der polnischen Nation in feierlicher Form der schönen Gräfin es nahegelegt haben, die Geliebte des französischen Kaisers zu werden, und zwar aus Liebe zur Nation, deren Befreiung ihr näher stehen sollte, als die eigene Ehre. An diesem Beispiel von schrankenlosem Fanatismus, der die schönste und geistvolle Frau Polens zu einer Kaiserlaune verschentte, kann man ungeschärft ausmalen, wie hoch dem nationalstolzen Polen die nationale Idee geht. Ein Vaterlandsgefühl, das auf einer so fanatischen Überbeschreibung der Leidenschaften beruht, mußte auch in Oberschlesien sündbare Blüten treiben.

Kaum waren die französischen Offiziere in Oppeln häuslich eingerichtet, als sie auch schon Tanzabende veranstalteten. Um die Weiblichkeit anzuziehen, wurde jeder „Dame“ für die Teilnahme an einem Tanzabend ein Pfund Schokolade versprochen. Als das nichts half, wurden Geldpreise ausgesetzt. Aber auch das wollte nicht ziehen. Was kam, war — Bruch. Das merkt schließlich selbst ein Franzose. Einzelne Offiziere, die bei deutschen Beamtenfamilien wohnten, wurden vorstellig, weil sich die Töchter des Hauses zurückzogen. Natürlich erhielten sie die richtige Antwort. Schließlich merkten die Herren, daß in diesen Kreisen ihr Weizen nicht blühen würde. In dieser Kalamität wußten andererseits die Polen Rat. Schon Mitte Mai 1920 wurden Warschauer Tänzerinnen und Sängerinnen waggonweise nach Oppeln verschifft. Die Luisenhöhe, ein Ausflugs-Restaurant in Breslau bei Oppeln, war Beginn der Aufzehrung der alten, traditionellen Allianz zwischen Polen und Frankreich. So entdeckten die Franzosen den polnischen Puls-Schlag in Oberschlesien.

Der Pole ist Meister im Komödiespielen. Durch Neuerlichkeiten ist einem Menschen, der Gefallen an schönen Frauen hat, leicht beizukommen. Darum liegt der Schlüssel zu dem Tragödienspiel, das in Oberschlesien vor sich ging. Mit einer steundschaflich ausgetauschten Zigarette wurde seitens der Polen mehr erreicht, als die deutsche Regierung in drei Monaten schwerer diplomatischer Vorstellungen vermochte. Wenn man sich so Lordal versteht, wie Franzosen und Polen, und wenn dieses innige Verständnis im Boudoir von zarten Frauenhänden gepflegt wird, dann kann man der ganzen Welt Volksempfindungen und Volksstimungen vortäuschen, daß jeder Pferdehändler und Nothäuscher etwas davon lernen könnte. Das Intrigenspiel zwischen Warschau und Oppeln ist so raffiniert ausgeschüttelt gewesen, daß einmal Paris, wenn es hinter die Kulissen geschaut haben wird, selbst beschämt die Hände über dem Kopfe zusammenschlagen wird. Die offizielle französische Regierung ahnt garnicht, wie ihre Geschäfte von Oppeln aus besorgt werden. Die Welt hat für Lügen zwar stets Verständnis gehabt. Aber diplomatische Lügen, die gemacht werden, um damit Abenteuer mit schönen Frauen zu verdecken, sind nach zwei bis drei Jahren so geißlos und trivial, daß sie zum Gespött der Menschen werden.

Nur traurig, daß dabei ein so tüchtiges, eben wegen seiner Gemisch-Sprachigkeit eminent fähiges und naturkräftiges Volk wie das oberschlesische, in einen dauernden Bruderkampf hineingezurzt wird.

Rasche Entscheidung über Oberschlesien verlangt.

Kattowitz, 28. Juli. Der Deutsche Ausschuß für Oberschlesien hat unter dem 27. Juli d. J. folgende Note an die Interalliierte Regierungs- und Plebisitiz-Kommission in Oppeln gerichtet:

Die deutschen Parteien und Gewerkschaften Oberschlesiens, bisher vereinigt im Plebisitiz-Kommittariat für Deutschland, haben während des Aufstandes wiederholt die Auferksamkeit der Interalliierten Kommission auf wichtige Vorfälle hingelenkt und hierzu Stellung genommen. In gleicher Weise gestattet sich der Deutsche Ausschuß für Oberschlesien auf die Ercheinungen hinzuweisen, die nunmehr zutage treten. Die Interalliierte Kommission hat in ihrem Amnestie-erlaß bekanntgegeben, daß die angeordnete Namensmit dem 15. Juli durchsetzt und der gesetzähnliche Zustand wieder hergestellt sein werde. Demgegenüber weisen wir auf folgende Tatsachen hin, die wir durch die beigelegten Protokollabschriften und sonstigen Urkunden belegen.

In vielen Orten üben die Polen noch die gleiche Macht aus wie während des Aufstandes. Sie sind im Besitz von Waffen; Schießereien, besonders des Nachts, und Überfälle starker bewaffneter Banden haben sich wiederholt ereignet. Die ordnungsmäßigen Behörden sind an vielen Stellen verhindert worden, ihr Amt wieder zu übernehmen und Personen, die sich während des Aufstandes Amtsträger angemeldet, haben sie noch heute aus und erlassen ungesehliche Verfügungen. Die Gemeindewachen, die auf Befehl der Interalliierten Kommission gebildet wurden, bestehen in vielen Gemeinden nur aus Insurgenten oder zahlen zahlreiche Insurgenten zu ihren Mitgliedern. Gewalttätigkeiten aller Art, Plünderungen, Veraubungen, Verschleppungen, Misshandlungen, Freiheitsberaubungen ereignen sich alle Tage. Morde sind an Deutschen verübt worden.

Nur ein kleiner Teil dieser Untaten gesamt

zur Kenntnis der Behörden, da viele unter dem Druck des polnischen Terrors nicht wagen, ihre Be schwerden vorzubringen und mit ihrem Namen zu decken. Die überreichten Protokolle genügen aber, um ein erschütterndes Bild von den Leiden zu geben, die das oberschlesische Volk noch heute erduldet muss. Dazu kommt der schwere seelische Druck, den die Furcht vor der Wiederholung des Aufstandes erzeugt. Die im Einverständnis mit der Interalliierten Kommission eingerichteten Liquidationsbüros der Insurgenten sind nichts anderes als Sanierungs- und Organisations-Büros für die Vorbereitung eines neuen Aufstandes. Einwendete ist beobachtet worden, daß geschlossene Formationen der Insurgenten noch jetzt die Grenze überschreiten. Die überreichten Befehle, die Aufrufe und Bekannter der oberschlesischen polnischen Presse, sowie die ganz offen vorgenommenen militärischen Vorbereitungen der Aufständischen, wie Zusammenkünfte, Manöver, Nachschub usw., beweisen zur Genüge, daß man auch heute in polnischen Kreisen nicht darauf verzichtet, die politischen Forderungen mit Gewalt durch Aufstände gegen die Interalliierte Kommission durchzusetzen.

Es ist begreiflich, daß in dieser Not sich der deutschen Bevölkerung große Unruhe bemächtigt hat. Die Nachrichten, daß Karantyn, der Mann, der alles Unglück Oberschlesiens verschuldet, vom französischen Ministerpräsidenten empfangen wurde, wirkt wie ein Hanßschlag. Die Ereignisse der letzten Monate haben das deutsche Volk in Oberschlesien mit diesem Misstrauen erfüllt. Zahlreiche Vorfälle, auch nach Beendigung des polnischen Aufstandes, zeigen, daß französische Soldaten und Offiziere Aufständische unterstützen und sich offen mit ihnen verbündet haben, während deutsche Oberschlesiener von ihnen hart bestraft, beleidigt und mishandelt wurden. Es haben sogar französische Soldaten gemeinsam mit Polen Gewalttätigkeiten gegen Deutsche verübt. Wir weisen besonders auf den Vorfall Rentz hin.

Die Tatsachen haben die Nähe zu einer ungeheuren Erregung gesteigert. Die ordnungsliebenden Elemente sind unterdrückt und verjagt. Alle niedrigen Beideenschaften sind entseelt. Die während des Aufstandes von Insurgenten verübten schrecklichen Verbrechen sind ungesühnt. Das deutsche Volk in Oberschlesien ist in seinem Gerechtigkeitsgefühl auf das tiefste verletzt. Das Wirtschaftsleben ist schwer bedroht. Die Anarchie nimmt in der öffentlichen Verwaltung und in den Betrieben gefährlich zu. Sofortige Hilfe ist Not. Dazu gehört vor allem, daß die Interalliierte Kommission bei den zuständigen Regierungen der Entente rasche Entscheidung über das Schicksal Oberschlesiens drängt.

Wir halten es aber außerdem für angebracht, auf Maßnahmen hinzuweisen, deren sofortige Durchführung dringend geboten ist. Wir fordern, daß der Schutz der öffentlichen Sicherheit einer starken, zentral geleisteten Polizei übertragen wird, die nur aus moralisch einwandfreien und geschulten Beamten besteht.

Wir fordern von der Interalliierten Konferenz, daß die verbliebenen ungeheurelichen Verbrechen geahndet und daß alle Personen, die bei den Verbrechen beteiligt waren, sofort aus allen Ämtern und aus der Polizei entfernt werden.

Wir fordern von der Interalliierten Kommission, daß sie dafür sorgt, daß alle ihre Organe ihr Amt in voller Gerechtigkeit und Unparteilichkeit in der Weise ausüben, wie es zurzeit die Interalliierte Kommission in ihrer Proklamation feierlich versprochen hat.

Wir bitten, die vorliegenden Tatsachen zur Kenntnis zu nehmen und unsere Vorhersage zu prüfen.

Der Deutsche Ausschuß stellt seine ganze Kraft in loyalster Weise der Interalliierten Kommission zur Erfüllung ihrer Aufgabe, dem gesamten oberschlesischen Volke Nähe und Ordnung wiederzugeben, zur Verfügung.

Dr. Lukashel

Die französisch-englischen Meinungsverschiedenheiten.

Berlin, 28. Juli. Aus Paris wird gemeldet: In den Verhandlungen zwischen Frankreich und England steht man nicht klar. Alles steht. Was man noch im Augenblick als durchaus feststehend anschen könnte, wird schon in der nächsten Minute als unrichtig erkannt. So läuft sich also noch keinesfalls sagen, ob wirklich eine Zusammenkunft zwischen England und Frankreich am 4. August stattfinden wird. Der englische Ministerrat betreut heute bis 12.30 Uhr nachmittags, um zu einem Abschluß über die überschlägliche Frage zu gelangen. Der französische Ministerrat, welcher heute vormittag unter dem Vorsitz Millerands im Elysée zusammengetreten war, verzogt sich, da keine Mitteilung über die gestern durch den Botschafter St. Malo abgegebene Erklärung eingetroffen war. Morgen vormittag wird im Elysée ein neuer Ministerrat stattfinden, um die eingetroffene englische Antwort zu verlesen und Abschluß zu fassen.

Die Note der alliierten Kommissare.

Paris, 28. Juli. Die französische Regierung hat einen Antrag aus der gemeinsamen Note der drei alliierten Kommissare von Oppeln vom 2. Juli, die in der Diskussion über die überschlägliche Frage eine so große Rolle spielte, veröffentlicht. In diesem französischen Auszug wird geagt: Trotz der Wiederaufnahme der Kontrolle und trotz der Wiederherstellung der wirtschaftlichen Tätigkeit stellten die Oberkommissare fest, daß noch sehr einstellige Bedrohungen auf dem Gebiete von Oberschlesien oder vor seinen Toren beständen. Die Oberkommissare seien der Ansicht, daß die Erregung so lange fortzubauen werde, wie der Zustand der Unsicherheit, in dem sich das Land befindet. Jemand müsse mit einer Verstärkung rechnen. Das sei nicht nur eine Frage der Autorität, sondern auch eine Frage der Macht und eine Zeitfrage. Nicht wünschenswerte Elemente seien im Volksabstimmungsgebiet geblieben und die Entwaffnung durch die alliierten Behörden habe weder nach der einen noch nach der anderen Seite durchgeführt werden können. Jede Partei befürchte Angriffe der anderen, und schon falsche Gerüchte könnten genügen, um irgendeine Partei zu einer unbefriedigten Handlung zu veranlassen. Die Lage werde so lange unsicher bleiben, bis jede der Parteien über ihr endgültiges Schicksal aufgelistet worden sei.

Die Kommissare kommen zu folgenden Schlüssen: 1. Die Lage in Oberschlesien sei ernst und verdiente die sofortige Aufmerksamkeit der alliierten Regierungen.

2. Die Lage werde so lange unsicher bleiben, als nicht eine gerechte, von beiden Parteien verlangte Entscheidung getroffen sei. Die der Kommission zur Verfügung gestellten Streitkräfte seien ungenügend, nicht nur, um eine neue Erhebung zu verhindern, sondern auch, um in bisheriger Weise die Ordnung im Abstimmungsgebiet aufrecht zu erhalten.

Die drei Oberkommissare folgen hinzu: Wenn die Mächte ihre Entscheidung aufschöben, würde die Entwicklung von Truppen noch nötiger und bringender werden.

Reichsminister Dr. Rathenau über die Wiederaufbauverhandlungen.

Berlin, 28. Juli. (WTB.) In der gestrigen neunten Sitzung des Reparationsausschusses des vorläufigen Reichswirtschaftsrates führte Reichsminister Dr. Rathenau unter anderem aus:

Die Verhandlungen sind seit seinem ersten Bericht ununterbrochen gefördert worden und wurden zum größten Teil in Paris, zum kleineren Teil in Berlin geführt.

Einen ziemlich breiten Raum nahm die erste Gruppe der Nebenfragen ein, bei denen es sich darum handelte, die Reparationen und Restitutions, die durch den Versailler Vertrag uns vorgeschrieben sind, durch einmalige Lieferungen endgültig auszugleichen. Diese Gruppe von Nebenanträgen bezieht sich auf die Viehlieferungen, die Lieferungen an rohstem Material und die Rücklieferungen von Maschinen und Einrichtungen. Von den Hauptfragen ist die eine die der Finanzierung. Für den Fall, daß die jährlichen Sachleistungen, die wir an Frankreich zu machen haben, denjenigen Betrag überschreiten, den Frankreich bereit steht in der Lage ist, sich auf das Reparationskonto anzurechnen zu lassen, müssen Wege gefunden werden, um Stundungen zu ermöglichen, die dahin zielen, daß solche

überschreitenden Bezüge auf spätere Annahmeleistungen angerechnet werden.

Die zweite Frage ist die Frage der Preise. Es wird nötig sein, die Preisgrundlage zu finden, die für einen bestimmten Zeitraum genau übersehen läßt, welches der Wert der Ware ist, die geliefert und angerechnet werden soll. Dabei ist das Grundprinzip einzuhalten, daß Frankreich nicht Waren von uns empfängt, die teurer sind, als sie in Frankreich selbst hergestellt werden können. Der Weg wird vermutlich der sein, daß eine gemeinsche Interkommission an die Arbeit gesetzt wird, die ausgehend von den Kriegspreisen vielleicht für den Zeitraum eines Witterjahres diejenigen Zuschläge ermittelt, die während dieser Periode in Geltung sind, sodoch also durch Multiplikation des Index mit dem Grundpreis der jeweilig geltende Wert sich ergibt. Mit diesem französischen Preis ist nicht unbedingt der deutsche Lieferant gebunden. Dieser französische Preis bezieht sich auch nicht auf den gebundenen Handel. Auch läßt sich

heute noch nicht übersehen, ob er wesentlich höher oder wesentlich unter den deutschen Preisen liegen wird.

Wir sprachen sodann über die Frage der Errichtung einer französisch-deutschen Organisation zur Aufnahme von Lieferungen überhaupt. Wir haben die entschiedene Absicht, den freien Handel gewähren zu lassen, ja, ihn zu unterstützen, soweit wir können, auch dann zu unterstützen, wenn er nicht zu Vorleistungen zwischen Besteller und Lieferant führt, sodann zu Gutachten auf das Reparationskonto. Ich denke mir, daß die Lieferungen von Eltern, wobei es auch auf die Frage des Herstellers und die Konstruktion ganz besonders ankommt, so weit wie möglich dem freien Handel gehören müssen, und daß dagegen dem Kollektivhandel Güter gehören werden, wie beispielsweise Baumaterialien, wenn sie in größerem Umfang verlangt werden. Zur diesen Kollektivhandel, bei dem Besteller und Hersteller zahlreich sein werden, gilt es, einfache Ausgangsformen in Frankreich zu finden. Es wurde daran gedacht, daß man nach Art der Poststationen Niederlassungen an verschiedenen Stellen etablieren wird, bei denen der Geschädigte auf der einen Seite seinen Bon der eigenen französischen Behörde präsentiert, ihn abgesiegelt bekommt, dann auf die deutsche Seite übertritt und dort seine Bestellungen aufsiebt, die von da aus an die Zentralstelle in Deutschland weitergeleitet werden.

Burkhardt betont während dieser Verhandlungen das Gebot

Arbeitsleistung an Ort und Stelle.

Ich hoffe, daß, sobald zwischen Frankreich und uns ein gewisses Handelsverhältnis etabliert ist, auch diese Art der Zusammenarbeit sich ermöglichen läßt. Ob in sehr erheblichem Umfang, möchte ich schon deswegen bezweifeln, weil aus den französischen Berichten an die Kommission und den Senat hervorgeht, daß die Gesamtzahl der fremden Arbeiter, die Frankreich aus verschiedenen Nationen zusammengerufen hat, und auf seinen beschädigten Territorien versammelt hat, nicht größer ist, als 25000. Die Verhandlungen gehen naturgemäß nicht mit großer Geschwindigkeit vorwärts, es steht aber zu hoffen, daß wir in nicht allzu ferner Zeit zu einer grundlegenden Vereinbarung kommen.

Zwischen ist das Prinzip der Verhandlungen in der deutschen Offenlichkeit vielfach erörtert worden. Es wurden mehrere Einwendungen erhoben. In erster Linie machte man geltend, daß es sich doch wohl um ganz geringfügige Lieferungen handeln werde, denn man hat festgestellt, daß aus den großen Listenanforderungen der alliierten Länder, die kurz nach Friedensschluß bei uns eingelaufen sind und etwa 18000 Posten umfassen, verhältnismäßig wenig Material von Deutschland aus geliefert wurde. Ich wunderle mich, daß man diese Schlussfolgerung zieht, denn diese Listen waren durch Zufall zusammengeworfen. Es ist auch bedenken nicht bedauerlich, daß auf diesem Gebiete nur mäßige Lieferungen erfolgt sind, weil diese Leistungen unauflöslich in das große Dach der Vorlieferungen gefallen wären, die uns im Londoner Ultimatum außerordentlich schwach angekündigt sind. Ich rechne nicht damit, daß man etwas aus besonderer Rücksicht für uns oder unsere Wirtschaftslage die Wucht hat, uns enorme Lieferungen zu übergeben, ich glaube aber, daß die Geschädigten selbst beschleunigte Lieferung wünschen. In seiner Rede legte Dr. Rathenau besonders Gewicht auf die Feststellung, daß wir in Deutschland wesentliches Interesse an der allgemeinen Umwandlung der Goldleistungen in Sachleistungen haben, und zwar nicht nur Frankreich, sondern auch den übrigen Ländern gegenüber. Wir glauben, so fuhr Dr. Rathenau fort, daß die Verhandlungen, die auf diesem Wege geführt werden, schließlich nicht allein zum Vorteile Deutschlands gerichtet in der Welt heute wenige. Sie werden aber deswegen, wie ich hoffe, eine Aussicht auf Entwicklung haben, weil sie zum Vorteile aller dienen. Denn während es auf der einen Seite für uns unmöglich ist, einen Goldstrom herzustellen, der von Deutschland, einem goldlosen Lande, ausgeht und sich über die Länder erweitert, während es für uns überaus schwierig und gefährlich ist, unsere Produktion so gewaltig zu steigern, daß sie alle Länder mit Waren überschwemmt, ist die reizvolle Wirkung auch für die übrigen Länder bedeckt und gefährlich. Wäre ein Goldstrom möglich, der die übrigen Länder aus dem Herzen Deutschlands ernährt, so wäre es nicht ein Glück für diese Länder, noch weniger aber wäre es für diese Länder erträglich, die gesamten Märkte der Welt mit einer französischen Überproduktion in deutschen Produkten überschwemmt zu sehen. Das würde dahin führen, daß jedes Land sich schließlich sagen kann, daß es von Deutschland genau so viel Tribut bekommen hat, um seine eigenen Arbeitslosen zu ernähren. Das ist aber kein Ziel vollständiger Arbeit. Diese Erkenntnis, so schloß Dr. Rathenau seinen Vortrag in die Kunst, bricht sich Bahn, und damit auch die Erkenntnis, daß die Abmachungen in irgend einer Form tragbarer gemacht werden müssen, daß ihre Tragbarmachung nicht mehr und nicht weniger bedeutet als die Überwindung der gegenwärtigen Konsum- und Produktionskrise der Welt und die Möglichkeit eines gemeinschaftlichen wirtschaftlichen Aufbaues.

Voxales und Kreisnachrichten.

* Diebstahl. Am 27. Juli vormittags gegen 11 Uhr wurde hier in der Knorr'schen Buchhandlung eine neue gelbe Federbüste mit 60 Mr. Inhalt gestohlen. Als Diebin kommt eine etwa 30jährige Frau in Bekleidung, die ein dunkles Kleid und einen schwarzen Hut trug und in deren Begleitung sich ein zwölftäriges Mädchen in Dirndlstracht befand.

* Beschlagnahmte Wäsche. Die Kriminalpolizei hat grügere Behinde an Wäsche mit verschiedenem Mengenanteil beschlagnahmt, die vermutlich aus Diebstählen herführen. Leute, denen in der letzten Zeit Wäsche gestohlen worden ist, werden erucht, sich am Sonntagvorm. 9 Uhr bei der Polizeiinspektion zu melden.

* Dittersbach. Für das Überschlesierrheinswerdingen ein vom Kaufmann Guttmann, hier, 50 Mark. Bissher veröffentlicht 7700 Mark, mithin zusammen 8200 Mark. Weitere Spenden nimmt die hiesige Sparkasse dankend entgegen.

Weißstein. Für die Waldheilstätte Weißstein-Neu Salzbrunn gingen weiter an Spenden ein aus Neu Salzbrunn 115 Mr. von dem Theaterverein, 200 Mr. vom Fleischhändler Krause, durch Schiedsmann Martin Sähngelder 30 Mr. und 10 Mr., ferner 25 Mr. von Bergmann Bruno Niedel, 20 Mr. von Bäckermeister Reinhold Neumann, 13,25 Mr. Ertrag einer Sammlung von Gästen im Gasthof "Vollwohl"; aus Weißstein: 30 Mr. durch Schiedsmann Hoffmeister, 20 Mr. Buße für Waldrevier durch die Fürstliche Forstverwaltung überwiesen, 10 Mr. durch Schiedsmann Fries, 18 Mr. von Schmiedemeister Bogner, 11 Mr. Sammlung bei einer Hochzeit durch Schülerin Selma Vogel abgeliefert, 10 Mr. Krebs (Dresden), 10 Mr. Unbekannt und Gewisse durch Bergbauer Fecht. Allen Spendern besten Dank. Weitere Gaben nehmen gern und dankbar entgegen die Mitglieder des Ortsausschusses Lehrer F. Hartwig und W. Hartwig und die Gemeindeverwaltungen Weißstein und Neu Salzbrunn.

Aus der Provinz.

Breslau. 50 Prozent Meiszuschlag für Breslau. Die Arbeitsgemeinschaft der Breslauer Handelsvereine hatte zu Dienstag eine Haushalterversammlung einberufen mit der Tagesordnung: "Die Erhöhung der Meiszuschläge". Wie Justizrat Dr. Niemann der überfüllten Versammlung mitteilte konnte, ist für Breslau nunmehr ein Meiszuschlag von 50 Prozent auf Wohnungen und 60 Prozent für gewerbliche Räume bewilligt worden, der mit dem Tage der Veröffentlichung in Kraft tritt. In einer langen Diskussion wurden diese Zuschläge als völlig ungerechtfertigt bezeichnet und eine entsprechende Entschließung angenommen.

Freiburg. Verbrannt. Bei Herausnahme eines Brieftauchs aus dem Heuer geriet die Tochter des Tischlermeisters Saloia in Brand, sodass dieselbe im Rauch und über in Flammen stand. Sie erlitt folch furchtbare Brandwunden am Leibe, daß an ihrem Auskommen zweifelt wird.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

"Die Fledermaus."

Operette von Johann Strauß.

Nach der Darbietung leichterer Operetten-Ware hatte sich gestern die Salzbrunner Bühne nun auch an dieses Meisterwerk herangewagt. Wer es einmal in der Besetzung mit Opernkräften gesehen hat, weiß erst, welche hohen Anforderungen der Komponist an die Vertreter der Hauptpartien stellt und wie viel selbst bei einer derartigen Aufführung immer noch zu wünschen übrig bleibt. Dazaher die gestrige Aufführung mit den Mitteln einer Sommerbühne nicht alle Wünsche befriedigen konnte, liegt klar auf der Hand. Dennoch darf gesagt werden, daß sie als Ganzes betrachtet, eine achtungswerte Leistung war, die von einer langjährigen Einstudierung zeugt. Sie legte und den Beweis erbrachte, daß die Künstler des Kurtheaters in allen Sätteln gerecht sind. Ausgezeichnet war namentlich Robert Himmelstet als Eisenstein. Sein kräftiges Organ blang frisch und schlanke und auch dasstellerische Wits er seine Aufgabe mit brillanter Komik. Eine frische Mosakinde in eleganten Coletten war Paula Koch. Sie beherrschte die Partie auch gesanglich mit großer Sicherheit, wenn es ihr, wie z. B. bei dem Vortrag des Heimatliedes, auch nicht immer gelang, die erforderliche Höhe zu erreichen. Eine übermäßige, lebhafte Adèle war Friedel Groß, die sich mit ihrer gut gehaltenen Stimme bewährte, die vielsachen Rotatur-Schläppen der Partie geschickt zu managen. Unter den übrigen Mitwirkenden rückte noch Rudolf Genazfeld hervor, der den Gesangsdirektor Franz mit witzigerem Gag und seinem Humor gab, ferner sei Paul Thiersch erwähnt, der den Gesangswärter Trost mit trockenem Wit wies, der aber durch mehr Muße und Weißheitigkeit noch an Durchschlagskraft gewonnen hätte. Das Orchester unter der Leitung des Kapellmeisters Hofmann interpretierte die Ouvertüre mit rhythmischer Strahlkraft sehr willig und wurde auch im Verlaufe der Aufführung seiner Bläser bestens gerecht. Das sehr gut besuchte Haus war ungemein beifallsfreudig und blieb während des ganzen Abends in heiterer Laune. B. M.

Wettervorhersage für den 30. Juli:
Heiter, warm, aber strichweise Gewitter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: B. Mühl, für Redakteure und Berater: G. Anders, sämtlich in Waldenburg.

Waldenburger Zeitung

Nr. 175

Freitag den 29. Juli 1921

Beiblatt

Polnische Führer.

Der Berichterstatter des "Nieuwe Rotterdamse Courant" gibt in seiner Zeitung interessante Darstellungen über die Lage in Polen. Doppelt interessant deshalb, weil in diesen Aussäben die Meinung vertreten wird, daß einflussreiche polnische Kreise die Auffassung vertreten, künftig gegen Deutschland eine andere politische Haltung einzunehmen zu müssen. Es hat durchaus den Anschein, als ob es sich hier um einen polnischen Führer handelt, der eine deutsche Antwort herauftreten möchte. Wir haben gar keinen Grund, mit einer solchen Antwort hinter dem Berg zu halten. Solange Polen auf seinen unrechtmäßigen Ansprüchen hinsichtlich Oberschlesiens besteht, solange mit Hilfe der polnischen Regierung Aussstände organisiert werden, um Oberschlesien mit Gewalt dem Polenreich einzuerleben, solange kann eine Annäherung des deutsch-polnischen Verhältnisses überhaupt nicht eintreten. Solange die polnische Presse von Deutschland, gleichermaßen auch von Russland als von dem Erbeind spricht, solange diese Presse gegen das Deutschtum in der unverschämtesten Art und Weise geht, solange kann ein politischer Zephyrwind nicht entstehen. Solange polnischer Mob Pogrome inszeniert, solange der Boykott deutscher Geschäfte aufrechterhalten wird, solange die polnischen Behörden in den abgetretenen Gebieten versagen, wenn es gilt, Leben und Eigentum der deutschstämmigen Bevölkerung zu sichern, solange ist eine Annäherung beider Staaten unmöglich. Solange die durch den Friedensvertrag den Deutschen gewährleisteten Rechte, es braucht nur an die Angelegenheit der Domänenpächter erinnert zu werden, von den polnischen Behörden mit Hilfen vertreten werden und unbedingt bleiben, solange das Minderheitenrecht nur auf dem Papier steht und solange diejenigen, die für Deutschland optiert haben, mit ungültigen und gesetzwidrigen Mitteln bestmöglich verfolgt werden, solange kann Polen sich nicht wundern, wenn es nicht zur Herbeiführung eines wirklichen Friedensgustandes kommt. Solange Polen bei der Abschließung aller Verträge, die im beiderseitigen Interesse abgeschlossen werden müssen, sich auf den gleichen intransigenten Standpunkt stellt, den es bisher eingenommen hat, solange Polen seinen Großmachtstreum nicht ausgeträumt hat, solange es im Fahrtwasser französischer Hegemonialpolitik schwimmt und daher selbst nicht erkennen kann, wo seine eigenen Interessen liegen, solange ist eben eine Verständigung unmöglich. Das ist eine Antwort, die weder Haare noch Zähne hat, eine Antwort, die keine Misdeutung auskommen läßt. Was aber das wesentlichste ist: Wenn wir die gegenwärtigen Regierungs- u. Parteiverhältnisse in Polen betrachten, so müssen wir den Ernst einer deutsch-polnischen Annäherungssicht überhaupt bezweifeln. Die nationalistische Sache hat jetzt ihre Früchte getragen, und zwar so, daß Polen gar nicht in der Lage ist, das zu tun, was den alleinigen Bestand des polnischen Staates sichern kann. Polen ist der Gefangene seines eigenen Nationalismus und ein Opfer der französischen Politik.

Ein Darwin-Jubiläum.

Genau ein halbes Jahrhundert ist jetzt vergangen, seit Darwin sein großes Hauptwerk "Die Abstammung des Menschen" erschienen ist, und noch heute ist diese grundlegende Darstellung des Darwinismus, trotz auch im einzelnen vieles überholt sein, ein Stern erster Ordnung am Himmel der naturwissenschaftlichen Literatur. Die Naturforschung ist denn auch an diesem Darwin-Jubiläum nicht achilos vorübergegangen, sondern es erscheinen Zeitschriften und Heftausgabe, die die Entwicklung der Lehre in diesem halben Jahrhundert und die Stellung der heutigen Wissenschaft zum Darwinismus klären. Jedenfalls gehörten Darwins Werke zu den unvergänglichen Schätzen der Weltliteratur, und sie haben nur leider das Schicksal gehabt, das manchmal gerade den berühmtesten Schriften beschieden ist, mehr gepriesen als gelesen zu werden. Daß man so viel mehr über Darwinismus als Darwin selbst las, liegt z. T. daran, daß wir seine Übersetzung seiner Hauptwerke besaßen, die die anmutige Schönheit der Darwinischen Sprache wiedergaben und uns den Geist dieser Werke leicht erkennen ließen. Nun erscheinen die Hauptwerke des Meisters zu seinem Jubiläum in "Reclams Universal-Bibliothek" in neuen vortrefflichen Übersetzungen des bekannten naturwissenschaftlichen Schriftstellers Carl W. Neumann und in handlichen Länden, von denen "Die Entstehung der Arten" einen großen Mehrzahl der Gebildeten" sagt Neumann in seinem Vorwort zu dem letzteren Werk, "ahnt überhaupt nichts von dem fesselnden Inhalt der Darwinischen Hauptwerken, weil die gelehrt Denkungen über

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 29. Juli 1921.

Gebührenerhöhung.

Am 15. d. Mts. ist ein Gesetz in Kraft getreten, durch das die beim Reichspatentamt zu zahlenden Gebühren nicht unerheblich erhöht werden. Der bisherige Gebührentarif ist mit sofortiger Wirkung aufgehoben. Zur Vermeidung von Härtien ist jedoch vorgesehen, daß in den Fällen, in denen am 15. d. M. eine Frist für die Zahlung einer Gebühr im Laufe ist, der Unterschied zwischen der gezahlten bisherigen und der erhöhten Gebühr noch bis zum 14. August dieses Jahres nachgezahlt werden kann; geschieht dies, so gilt die neue Gebühr im vollen Betrage als rechtzeitig gezahlt. Die wesentlichsten Veränderungen in den Gebührentarifen sind folgende: Die Annahmegebühr beträgt von jetzt an bei Patenten 100 Mark, bei Warenzeichen 200 Mark; bei Gebrauchsmustern ist sie unverändert geblieben. Die Patentjahresgebühr beträgt für das erste und zweite Patentjahr je 100 Mark und steigt dann bis zum 6. Patentjahr um je 50 Mark, vom 7. bis zum 11. um je 100 Mark und vom 12. bis zum 15. um je 150 Mark, sodass für das letzte Jahr 1400 Mark zu zahlen sind. Die Beschwerdegebühr ist auf 100 Mark erhöht, die Zusatzgebühr bei Nachzahlung der Patentjahresgebühr und für die Nachholung der Erneuerung eines Warenzeichens auf 50 Mark. Die Gebühr für die Verlängerung der Schutzfrist eines Gebrauchsmusters beträgt fünfzig hin 300 Mark, ebensoviel die Gebühr für die Erneuerung eines Warenzeichens. Die Widerspruchs- und die Einspruchsgebühr sind unverändert geblieben.

Sonntagsfahrkarten.

Der Schlesische Verkehrsverbund schreibt uns:

Die Eisenbahndirektion Breslau hat uns auf unseres Antrag — Sonntagsfahrkarten in weiterem Umfang als bisher auszugeben — geantwortet, daß die Bestimmung besteht, daß einheitlich für das gesamte Gebiet der Reichsbahnseisenbahnen allgemein als Grenze eine Entfernung von 80 Kilometer, höchstens 75 Kilometer für die Ausgabe von Sonntagsfahrkarten angelassen ist.

Dagegenüber haben wir aus Berliner Zeitungen festgestellt, daß bei Berlin diese Grenze nicht unverändert ist, daß vielmehr dort Sonntagsfahrkarten bis zu einer Entfernung von 86 Kilometern auszugeben werden, obwohl Berlin schon durch den billigen Vorortverkehr im Ausflugsverkehr so außerordentlich begünstigt ist. Im Gemeinschaft mit dem Verkehrsamt der Stadt Breslau haben wir die Eisenbahndirektion Breslau auf diesen Umstand hingewiesen und sie ersucht, beim Minister zu beantragen, daß mit Rücksicht auf die Verkehrslage in Schlesien bei Ausgabe von Sonntagsfahrkarten nach dem Gebiete die Grenze von 75 Kilometern überschritten werden darf. Wir haben weiter die Eisenbahndirektion Breslau erucht, inzwischen weitere Sonntagsfahrkarten, und zwar in der Grenze bis zu 75 Kilometer und nach dem Beispiel von Berlin bis 86 Kilometer von Breslau nach folgenden Orten auszugeben: Kippisch, Comeng, Wartha, Mettlau, Gramsdorf, Freiburg, Bad Salzbrunn, Waldenburg, Dittersbach, Eßleben, ferner nach Wolkenshain, Sauer, Hausdorf, Bad Charlottenbrunn, Ober-Peterswaldau, weiter nach Brücke, Bischofsdorf, Neumarkt, nach Bohrau, Oels, Trachenberg und möglichst auch nach Bernstadt, Namslau,

Groß-Wartenberg und Militsch, und zwar nach den letzteren Orten auch dawogen, weil sie ihr Hinterland verloren haben und weil es infolgedessen nationale Pflicht ist, ihren Verkehr aus Schlesien zu steigern.

Wir haben weiter beantragt, daß Sonntagsfahrtarifen von Liegnitz nach Schönau, Reichsdorf, Merdorf, Hirschberg und von Görlitz nach Hirschberg ausgegeben werden, und außerdem von Brieg, Buzian, Goldberg und einer Reihe anderer schlesischer Städte.

Wir werden uns dem Antrage der Eisenbahndirektion Breslau an den Reichsverkehrsminister auf Überschreitung der 75-Kilometer-Grenze bei Ausgabe der Sonntagsfahrkarten nach den schlesischen Gebirgen anschließen, oder den Antrag allein stellen, falls es die Eisenbahndirektion Breslau ablehnen sollte, einen solchen Antrag zu stellen.

Im übrigen machen wir noch bekannt, daß nach Mitteilung der Eisenbahndirektion Breslau neuerdings auch von Altmässen, Waldenburg, Dittersbach, Glash-Stadt, Hirschberg, Rosenau, Lauban, Reichenbach-Schweidnitz Sonntagsfahrkarten auszugeben werden.

Wo gibt es noch freie Wohnungen?

Die persönliche Unsicherheit in Oberschlesien ist durch den Abzug des Polenpusches um nichts geringer geworden und die Zahl der aus Oberschlesien Flüchtenden wächst täglich. Die auf ihrer Scholle in Oberschlesien ihres Lebens nicht mehr sicher sind, wandern ins Reich aus. Nach Schlesien zunächst. Und wir in Schlesien haben die größte Sorge um die Unterbringung unserer oberschlesischen Landsleute. Wir spüren den Zustrom von flüchtigen Oberschlesiern umso mehr, als sowieso große Wohnungsnarappheit herrscht, besonders in den Städten. Im Verhältnis zum Andrang der Flüchtlinge in die Städte sind nun zweifellos manche Landkreise noch nicht genügend herangezogen worden. In den industriellen Bezirken wohnt ja die Bevölkerung an und für sich auch auf dem Lande sehr dicht beieinander, aber in rein ländlichen Gegenden gibt es sicherlich noch Unterkunftsgelegenheiten, die zahlreichen Flüchtlingen das Wichtigste — das Obdach — bieten können. Wir denken dabei, schreibt die "Schweidnitzer Zeitung", hauptsächlich an die großen Schlösser gebaut auf dem Lande, die über Dutzende von Zimmern verfügen, aber summiert nur von einer Familie bewohnt werden oder ganz ohne ständige Bewohner sind.

Ein typisches Beispiel hierfür gibt uns einer unserer Leser, der sich in letzter Zeit in der Grafschaft Glash aufgehalten hat. Es ist dort z. B. in der Gemeinde Böllendorf, Kr. Haberschwerdt, ein Schloß des Fr. v. Althorn, eines Herrn, dem nicht nur dieses eine, sondern noch ein Dutzend ähnlicher Schlösser gehören. Es enthält in jedem Stockwerk ganze Flüchten von Zimmern, in denen 20 Familien mit Leichtigkeit untergebracht werden könnten, ist aber jetzt ganzlich unbewohnt!

Es ist dies nur ein Beispiel; solcher Schlösser gibt es sicher noch mehrere.

Wir wissen nicht, ob in allen Landkreisen eine zuverlässige Statistik leerstehender Räume geführt wird. Eine solche Statistik aber wäre unabdingt notwendig, denn es geht auf die Dauer nicht an, daß in den Städten die Bewohner sich die größte Beschränkung in der Anzahl ihrer Räumlichkeiten aufzuteilen müssen, während auf dem Lande vielfach gerade die reichsten Leute, die wirklich überflüssige Räumlichkeiten besitzen, von dieser Last, die doch vom ganzen Volle getragen werden muß, freibleiben.

den Darwinismus und seine Einzelprobleme davon nichts verraten. Sie ahnt nichts von der geradezu verschwenderischen Fülle anziehender biologischer Tatsachen, die Darwin beispielsweise zur Begründung der geschlechtlichen Zuchtwahl im zweiten Teile des vorliegenden Werkes heranzog und so zu verkrüppeln, zu ordnen wußte, daß in der Tat, um mit Heinrich Schmidt zu reden, in großen Zügen eine Urgeschichte der Liebe und Ehe, eine Urgeschichte des Schönen und des Geschmackes dabei herauskommt. Und ebenso wenig weiß man in weiten gebildeten Kreisen von jenen auserlesenen interessanten Kapiteln, in denen Darwin gewissermaßen den Grund legte für unsere praktische Rassen- und Gesellschaftstheorie." Der "Weise von Down" gehört — ganz abgesehen von der Wahrheit oder Falschheit seiner Lehre — zu den ehrwürdigsten Gestalten der menschlichen Geistesgeschichte, und der "Roman seines Lebens", wie er in seinen Werken niedergelegt ist, wird Anteilnahme finden, so lange sich Menschen in die Wunder der Natur vertiefen. Aus dunklem Drange heraus, nicht durch ein gelehrtes Studium war er zu seiner Lebensarbeit gekommen, und als der Fünfzigjährige seine "Entstehung der Arten" veröffentlichte, beglaubigte ihm kein noch so bescheidenes amtliches Prüfungzeugnis seine Kenntnisse. Weder das Studium der Medizin noch das der Theologie hatten ihn bestreikt, und nur eins hatte er während seiner Edinburger und Cambridger Universitätjahre ernsthaft betrieben: das Sammeln und Beobachten allerlei Tiere. Was ihn zu dem wunderbaren Meister des geistigen Reichthums der denkenden Menschheit machte, das war eine nahezu fünfjährige Reise um die Erde, und zu dieser Reise kam er durch einen Glückszufall wie ein anderer

zum großen Los. Das englische Kriegsschiff "Dagle" unternahm für geographische und chronometrische Vermessungen eine Weltumsegelung, und der Kapitän Fritz von Wünsche einen jüngeren Naturforscher mit bescheidenen Ansprüchen mitzunehmen. Da empfahl ihm der Cambridger Professor Henslow, der ebenfalls neben der Geologiegelehrtheit botanische Studien betrieb, den naturforschenden Theologiestudenten. Um ein Haar wäre Darwin noch zuletzt um sein Glück gekommen, und zwar — seiner runden Rasse wegen. Der Kapitän nämlich, ein eitlicher Anhänger der Physiognomielehre Lavaters, glaubte aus Darwins Nasenform auf mangelnde Willenskraft schließen zu müssen und ließ sich erst durch die dringenden Vorstellungen des jungen Mannes mit der runden Rasse eines besseren überzeugen. Lavaters Physiognomie erwies sich in diesem Falle als falsch, denn trotz der runden Rasse hat Darwin so viel Willenskraft besessen, um die Expedition Fitz Rons unterstreich zu machen und auf ihr eine neue Wissenschaft zu entdecken. Alle die Ideen, die er später in seinen Werken niedergelagerte, sind auf dieser Stelle entstanden. Wie ein Sturmwind sei es über ihn gekommen, erzählte er selbst, und sein ganzes Schaffen sei das Ergebnis dieser Weltfahrt. Der erste Gedanke an eine natürliche Entwicklung der Tiere und Pflanzen durch schrittweise Artumwandlung, auf dem sein System aufgebaut ist, kam ihm beim Anblick der riesigen, lebhaften Panzer einer ausgestorbenen argentinischen Gürteltierart, die neben gewaltigen Knochen von Riesenfaultieren und Mastodon-Elefanten im Pamplas leben stießen.

Wir erachten die zuständigen Centralbehörden, in dieser Hinsicht einmal nach dem Rechten zu jehen und mit dem Erfolge ihrer Untersuchungen auch der Öffentlichkeit gegenüber nicht zurückzuhalten.

* **Lobesfall.** Am 25. d. Ms. starb der Direktor des Lyzeums in Luckenwalde, Wilhelm Heumann, der früher Lehrer am Lyzeum in Waldenburg und Rektor in Herrnsdorf, sowie Waisenhauslehrer in Danzig war. In weiten Kreisen der schlesischen Lehnenschaft ist er durch seine wissenschaftlichen Schriften bekannt geworden.

z. **Zur Typhus-Epidemie in Dittersbach—Ober Waldenburg.** Die Krankheitsmeldungen laufen seit zwei Tagen geringer ein, sodass Hoffnung besteht, dass der Höhepunkt nunmehr wohl doch erreicht ist. Es sind bisher 391 Fälle gemeldet. Die Mehrzahl der Kranken, ca. 290, sind im Notlazarett Dittersbach, die weiteren im Knappenhofslazarett und Kreiskrankenhaus Waldenburg untergebracht. Gefürchtet sind bis jetzt 17 Personen. Die vom Staatl. Medizinal-Untersuchungsamt Breslau untersuchten Blutproben haben ergeben, dass der "Typhus-Bazillus" fast bei jeder der eingelieferten Proben vorhanden war.

* **Allgemeine Orts-Krankenkasse.** Die außerordentliche Ausschüttung der Allgemeinen Orts-Krankenkasse für die Stadt Waldenburg i. Schles. vom 27. Juli 1921 war von 36 Ausschussmitgliedern besucht und wurde vom stellvertretenden Vorstandsvorsitzenden, Lagerhalter Hader, mit begrüßenden Worten an die neu gewählten Ausschussmitglieder eröffnet. Der 1. Punkt der Tagesordnung betrifft die Wahl des Ausschussvorsitzenden und seines Stellvertreters. Von Seiten der Arbeitnehmer wird Expedient Bappe (Arbeitnehmer-Vertreter) vorgeschlagen, welcher auch mit den Stimmen der Arbeitgeber einstimmig zum Ausschussvorsitzenden gewählt wird. Als stellvertretender Ausschussvorsitzender wird Arbeitgeber-Vertreter, Unternehmer Hoff mit den Stimmen der Arbeitnehmer einstimmig gewählt. Über den 2. Punkt der Tagesordnung: "Änderung der Regelung der Gehaltsbezüge der Kassenangestellten und Abänderung der Dienstordnung" reagiert Geschäftsführer Schade. Nach längerer Aussprache beschließt der Ausschuss, die Anerkennung des zwischen dem Handwerksverbande deutscher Orts-Krankenkassen und dem Centralverbande der Angestellten abgeschlossenen Tarifvertrages beim Ober-Berichterstattungsamt zu erwirken. Zum 3. Punkt der Tagesordnung "Anträge und Mitteilungen" ersucht der Vorsitzende der Ausschuss eine Kommission zu wählen. Nachdem hierauf gingen hervor Kunsthäusermeister Seedorf, Vertreter der Arbeitgeber, Expedient Bappe und Stenotypistin Koch, Vertreter der Arbeitnehmer. Ferner berichtet Lagerhalter Hader,

dass die sämtlichen Arbeitgeber nicht mehr durch besondere Mahnzetten an die Zahlung der Beiträge, sondern durch einen einmaligen, jedem Arbeitgeber zugehörenden Hinweis und öffentliche Mahnung in den Zeitungen erinnert werden. Der Vorsitzende Bappe schliesst um 10 Uhr die Sitzung und erlässt die Ausschussmitglieder, aufklärend über die Leistungen der Kasse zu wirken.

* **Aenderung der Fernsprechgebühren.** Von der Ober-Postdirektion wird mitgeteilt: Vom 1. Oktober ab kommt die Pauschalgebühr für Fernsprechanschlüsse in Wegfall. Dafür wird eine jährliche Grundgebühr und eine Gebühr von 25 Pfg. für jedes Ortsgespräch erhoben. Im Ortsfernprechen Breslau beträgt die jährliche Grundgebühr 640 Mark.

* In schamloser Weise belästigt wurden wiederholt Frauen und Mädchen aus den Spazierwegen am Butterberg durch einen etwa 30 Jahre alten Mann, der sich Rudolf Robert Schmidt nannte. Er mache den Spaziergängerinnen unschöne Anträge und versuchte in einem Hause auch, eine ältere Frau zu vergewaltigen. Leider ist es der Polizei trotz eifrigster Bemühungen bisher noch nicht gelungen, den Wüstlings habhaft zu werden, doch bietet die Polizeiverwaltung, ihr sofort weitere Mitteilungen über Überfälle dieses Mannes zu machen. Erkennungszeichen: grobe, starke Figur, schwarzes Haar, geschrägter Schnurrbart, breites Gesicht, stark behaarte Brust, fremde Mundart, trägt blaue Fliegermütze, gelbes Sommerjackett mit blauer Bluse, dunkelgrüne Hose, schwarze Schuhe.

* **Veranstaltungen des Baden Salzbrunn** in der Woche vom 31. Juli bis 6. August. Außer den regelmäßigen Konzerten während der Kurstunden: Sonntag den 31. Juli, nachmittags von 4–6½ Uhr: Promenadenkonzert, abends 7½ Uhr Theater: "Die Fledermaus", Operette. Montag den 1. August, abends 8–9½ Uhr: Promenadenkonzert im Wäldechen, abends 7½ Uhr Theater: "Drei Zwillinge", Wohltätigkeitsvorstellung für die Freiwillige Feuerwehr. Dienstag den 2. August: Dienstfreier Tag der Kurkapelle. Abends 7½ Uhr Theater: "Die versunkene Glocke". Mittwoch den 3. August, abends 8 Uhr im Theateraal: 5. Sinfoniekonzert der verstärkten Kurkapelle. Soñit: Violintiukuo Alfred Wittenberg (Berlin). Donnerstag den 4. August, abends 7½ Uhr Theater: "Die Fledermaus", Operette. Freitag den 5. August, abends 7½ Uhr Theater: "Die Hochzeit". Sonnabend den 6. August, nachmittags 4 Uhr 2. Kinder-Vorstellung: "Schneewittchen und Rosenrot". Abends 8–10 Uhr: Promenadenkonzert mit Illumination der Elisenhalle und der Kurparkanlagen. (Erhöhte Eintrittspreise.) Aenderungen vorbehalten.

* **Nieder Hermendorf.** Hausbesitzerverein. In der letzten Sitzung des hiesigen Hausbesitzervereins gelangten 4 Mitglieder zur Neuaufnahme. Zur

Entrichtung der Beiträge für Müllabfuhr, Kanalisation und Straßenreinigung nahm man folgende Entschließung an: 1. Nachdem die Gebührenordnung betraf. Müllabfuhr, Straßenreinigung und Kanalisation für 1921 infolge Einstellung der organisierten Mieterschaft abgelehnt wurde, erklären die Mitglieder des Vereins, dass sie auf ihrer Forderung auf Erhebung dieser Gebühren von jedem Eigentümer und Nutznießer einer Wohnung bestehen. 2. Zwecks Ausbringung der Kosten für 1920 wird der Gemeindevorstand um Stundung der Gebühren ersucht, bis die Gemeinde für jeden Hausbesitzer Umlegung der hohen Beiträge erwirkt hat. 3. Mit Rücksicht auf die gegenwärtige Notlage des Hausbesitzes erklären die Mitglieder des Vereins, für das Rechnungsjahr 1921 nur die Gemeindesteuern und gebühren entrichten zu können, die von Ihnen am 1. 7. 14 entrichtet wurden, zusätzlich 20 Prozent. Die Mehrbeträge kann jeder Hausbesitzer nur dann zahlen, wenn durch das Mieteinstigungsamt erhöhte Zuflüsse zugebilligt werden sind oder eine rechtsgesetzliche Regelung der Miete eingetreten ist. In Hand einer Broschüre vom Centralverbande deutscher Haus- und Grundbesitzervereine berichtete der Schriftführer über die Forderungen des deutschen Hausbesitzes zum Reichsmielen Gesetz. Aus der Mitte der Versammlung wurden Klagen laut über Übergriffe einzelner Obleute. Hierzu erklärten die Mitglieder des Vereins, dass die Einrichtung der Mieterobligie keineswegs durch Gesetz oder Verordnungen festgelegt ist und dass nur solche Obleute anerkannt werden, die nach den vom Mieterobligieverband für das Waldenburger Bergland herausgegebenen Richtlinien handeln.

Kirchen-Nachrichten.

Evangelische Kirchengemeinde zu Salzbrunn.

Sonntag den 31. Juli (10. Sonntag nach Trinitatis), vormittags 8½ Uhr Beichte und hl. Abendmahl, vormittags 9 Uhr Gottesdienst in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn: Herr Pastor Göbel. Vormittags 8½ Uhr Gemeinde-Gottesdienst vormittags 10 Uhr Kur-Gottesdienst in der Kapelle zu Ober-Salzbrunn: Herr Pastor Teller. Nachmittags 5 Uhr Gottesdienst in der Kapelle zu Konradthal: Herr Pastor Göbel. — Mittwoch den 3. August, vormittags 9 Uhr Beichte und hl. Abendmahl in der Kirche zu Nieder-Salzbrunn: Herr Pastor Teller.

Evangelische Kirchengemeinde Charlottenbrunn.

Sonntag den 31. Juli, vormittags 9 Uhr Gottesdienst und Abendmahlfeier, 11 Uhr Unterredung mit der konfirmierten Jugend: Herr Superintendent Biebler.

Blumenau. Sonntag den 31. Juli, nachmittags 2 Uhr Gottesdienst in der Halle: Herr Pastor Stein.

Fliegenfänger,
Fliegenteller,
Fliegenhütte,
Fliegenleim.

Rattenwürste m. Witterung.

Immer frisch
und sicher wirkend.

Schloss-Drogerie Ober Waldenburg.

Bergleute!

Brach, Freienwalde (Oder)

liefern

alle Sorten Schuhe,
besonders schwere,
rindlederne, wasserdichte

Bergmanns-Schuhe
m. Eisenbeschlag f. 145 M. franko.

Violin- und
Mandolin - Unterricht

erteilt, auch vormittags,
F. Hanek,

Dittersbach, vis-à-vis Postamt.

Geld zu jedem Zwecke an
Leute jeden Standes,
in jeder Höhe, reell, diskret.
Helduck, Breslau, Elogauer Straße 15.

Briefmarken,

alte, von Preußen, Sachsen u.
kauf zu höchsten Preisen

Bahmeister Zwiener,
Altengrabow, Übungsplatz.

20 000 Mark

auf sichere Hypothek 1. Oktober
zu vergeben. Wo? sagt die Ge-
sellschaft dieser Zeitung.

Dörren auf Gas

ist die einfachste und billigste Art
des Haltbarmachens von Obst und
Gemüse. Keine Einmachegläser!
Hervorragender Wohlgeschmack!

Dörrhorden, sowie Anleitung z. Dörren

sind

bei dem zuständigen Gaswerk erhältlich.

Befristt evang. Kirchensteuer für Alt-Wasser.

Eine größere Anzahl evang. Kirchengemeinde-Mitglieder ist noch mit der Kirchensteuer für 1920 im Rückstande.

Wir sind vom evang. Gemeinde-Kirchenrat um zwangsweise Einziehung der Stekte eracht worden.

Bevor wir mit der zwangsweisen Belreibung der Stekte beginnen, fordern wir mit Rücksicht auf die jetzt sehr hohen Mahn- und Pfändungsgebühren die Pflichtigen nochmals auf, die Kirchensteuerreste spätestens innerhalb 8 Tagen an die evang. Kirchenkasse Alt-Wasser oder an unsere Steuerkasse — Pleß'cher Hof — zu zahlen.

Nach Ablauf der Frist werden wir etwa noch verbliebene Reste sofort zwangsweise beitreiben lassen.

Waldenburg, den 28. Juli 1921.

Der Magistrat.

Nieder Hermendorf.

Brot- und Brotzusatzkartenausgabe.

Die Ausgabe der neuen Brot- und Brotzusatzkarten an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter erfolgt am Sonnabend den 30. Juli 1921, und zwar Oberdorf von 8–9 Uhr, Mitteldorf von 9–10 Uhr und Niederdorf von 10–12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, 2. Tür.

Für den Ortsteil Gellhammer-Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr in Steiners Gasthof ausgegeben.

Nieder Hermendorf, 27. 7. 1921. Der Gemeindevorsteher.

finden zu haben in der
Gesellschaftslokalität der
Waldenburger Zeitung.

Eisenbahnhaftrahmen

Bekanntmachung.

Zur Zeit macht sich beim städtischen Wohnungsaamt ein auffallender Mangel an möblierten Räumen bemerkbar. Die Nachfrage nach solchen ist außerordentlich groß, das Angebot gleich Null. Die Unterbringungsbedürftigen, meist Flüchtlinge aus Oberösterreich, sind daher gezwungen, oft monatelang Unterkunft in Gasthäusern, Hotels oder teuren Pensionen zu suchen. Unzulänglichkeit der hohen Kosten ist diese Art Unterbringung für sie unzulässig und nach den hier beim Amt vorgebrachten Fragen gleichbedeutend mit ihrem wirtschaftlichen Ruin. Dringende Absicht ist not. Das Wohnungsaamt richtet daher an alle Inhaber von größeren Wohnungen die dringende Bitte, entbehrliche Räume ihrer Wohnung dem Amt zur Verfügung zu stellen. Dem Vermieter steht in diesem Falle die Auswahl des Untermieters frei. Sollte diese Veröffentlichung nicht den gewünschten Erfolg haben, so wäre das Wohnungsaamt genötigt, eine nochmalige eingehende Prüfung aller größeren Wohnungen vorzunehmen und alle nur irgendwie entbehrlichen Räume, eventuell ohne Rücksicht auf die räumlichen und wirtschaftlichen Verhältnisse, zu beschlagnahmen und dem Wohnungsmarkt zugänglich zu machen.

Waldenburg, den 26. Juli 1921.

Der Magistrat. Wohnungsaamt.

Gebirgs-Blüten.

Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 175.

Waldenburg den 29. Juli 1921.

Bd. XXXVIII.

Das Tier verdiente seinen Namen, es war treu und wachsam und wäre ihr nötigenfalls ein starker Beschützer gewesen.

Wenn sie durch den Wald ging, hörte sie zuweilen das Rascheln des dürren, vorjährigen Laubes zu ihren Füßen, sie hörte die Vögel singen, die in ihrer Nähe waren, und wenn es wehte, hörte sie die Bäume rauschen. Den Sonnenschein und die Luft, die Käfer, Schmetterlinge und Blumen hörte sie niemand, die verstand sie jetzt gerade so gut wie früher.

Sie liebte, so einfach zu gehen und zu träumen, sie sei gesund, wenn nichts da war, den schönen Traum zu zerstören. In solchen Stunden konnte sie wirklich vergessen, was sie betroffen hatte, und was ihr noch bevorstand. Sie konnte sich ausmalen, sie wäre noch Wolfs Braut, und er liebe sie noch wie einst. Dann kam ihr wohl unwillkürlich eins der alten Lieder auf die Lippen; aber beim ersten Ton, den sie sang, schwieg sie erschrocken, — sie wußte ja, sie könnte nicht mehr singen.

Und begegnete ihr zufällig ein Bekannter, der sie anredete, und er sprach sehr laut, oder sie verstand ihn nicht gleich, so empfand sie doppelt bitter, daß sie nur geträumt hätte, und sie, die sich vielleicht eben noch an einer schönen Blume, einem freundlichen Sonnenstrahl gefreut hatte, konnte an den Schöpfer derselben fast mit Zorn denken.

„Den Blumen gibt er Duft und Licht und den Vögeln Gesang und Sonnenschein — und mir gibt er Krankheit und Leid“, dachte sie.

Sie hatte auch heute einen ihrer einzähnigen Spaziergänge gemacht und lehrte kurz vor Sonnenuntergang zurück, die Hände voll der schönsten wilden Rosen, die sie malen wollte. Die Sommerwohnung ihrer Eltern lag vor der Stadt, sie konnte hoffen, niemandem auf dem Heimwege zu begegnen.

Sie überließ sich eben einem ihrer schönen Träume, von denen sie ganz gut wußte, wie gefährlich sie waren, da hörte sie Gelang von Menschenstimmen. Die Singenden mussten ziemlich nahe sein, sonst hätte sie sie nicht vernnehmen können. Gest schlugen sie. Nun wieder hörte sie ganz nahe lachen und sprechen. Sie rief „Freund“ leise zu sich und trat rasch ins Gebüsch zurück. Sie wußte, wer da kam. Es war das Gefangentränchen, denn sie selbst früher angehört hatte, und das heute einen seiner gemeinsamen Sommerausflüge machte. Man hatte ihr davon gesagt, aber sie hatte es vergessen gehabt und wünschte nicht, daß man sie treffen und anreden möchte.

Achtig, da bog schon die Gesellschaft um die Weggabel; voran die älteren Herren und Damen, darunter die Eltern. Frau Fransiska schien in heiterer Laune, sie sprach lebhaft mit der alten Dame, die sich einst so gutmütig bemüht hatte, Ella gefällig zu sein. Nun folgte das junge Volk, meistens paarweise. Alles schien munter und guter Dinge. Fast zuletzt kam Hanna, — neben ihr ging Wolf.

Ella preßte die Hand auf die Brust. Ihr Herz klopfte so stark, sie meinte, die Vorübergehenden müßten es fast hören können. Die Rosendome standen tief in ihre weichen Finger, aber sie merkte den Schmerz nicht.

Wie hübsch war Hanna! Wie glänzten ihre Wangen, wie strahlten ihre Augen! War es von der Anstrengung des Gehends? War sie erregt von ihrem Gespräch? Sie hatte einen hellen Hornblumenkranz um ihren weißen Strohhut gelegt und Hornblumen an der Brust. Wie gut ihr das stand!

Sie sagte eben etwas, sah zu Wolf empor und lächelte. Sie gingen direkt an Ella vorüber, aber sie verstand die Worte nicht. In Hannas Augen lag etwas, was Ella erröten machte, etwas von dem, womit Wolf sie selbst früher angesehen hatte. Er sah auf das Mädchen neben ihm mit jenem ruhigen, wohlgefälligen Lächeln nieder, mit dem wir auf ein hübsches, liebes Kind blicken. Es dauerte alles nur

wenige Sekunden, dann waren die beiden vorübergegangen; es folgten noch einige Nachzügler, und bald verlor sich die ganze helle Gesellschaft zwischen den Blumen.

Ella trat aus dem Gebüsch hervor und sah den beiden Vorübergehenden nach. Sie fühlte fast etwas wie Hass gegen Hanna. „Es ist Reid“, sagte sie zuletzt milde, „ich muß es überwinden. — Reid gegen die eigene Schwester!“

Nach einer Weile meinte sie, wie weh die Nosen ihren Kindern täten. Die Dornen hatten sie blutig gestochen. Sie wischte die Blumen gleichgültig von sich, um sie gleich darauf sorgsam wieder aufzuhoben.

„Ihr kommt ja nicht dahin“, sagte sie und strich sie mit der Hand darüber, als könnten sie sie verfeinden.

Dann ging sie rasch auf dem nächsten Wege nach Hause, um vor den Übrigen da zu sein. Sie hätte nicht zu eilen brauchen, sie kamen erst nach längerer Zeit, wie es schien, höchst bestiedigt von ihrem Nachmittage.

Vor dem Schlosengehen standen die beiden Schwestern am offenen Fenster und sahen zum klaren, sommerlichen Himmel empor. Hanna war heute ungewöhnlich zärtlich und erregt. Sie hatte den vollen, weichen Arm um Elias Nacken geschlungen. Wenn man Ella so nahe stand, konnte man fast leise zu ihr sprechen. Sie erwiederte die Liebkosung nicht.

„Ihr wart wohl sehr vergnügt heute?“ fragte sie nach einer Weile.

„Schr, — ich wollte nur, Du wärest mit dabei gewesen.“

„Ich hätte Dein Vergnügen vielleicht gehört; es war wohl besser so“, meinte Ella lächelnd.

Hanna erwiderte ein wenig widersprüchlich aber nicht.

„Was habt Ihr denn getrieben?“

„Wir machten erst einen Spaziergang durch die Felder, pflückten Blumen, wandten Kränze und sangen natürlich; — dann war, alle schweren Quartette ohne Noten, und es ging fehlerfrei! — Dann wurde im Waldchen gekocht usw. — Du weißt ja, wie es immer ist, und dann tanzten wir, als es dunkel wurde, auf einer hübschen, kleinen, gemähten Wiese. Ein Junge mit einer Handharmonika spielte schrecklich schön dazu, aber lustig war es doch. Dann gingen wir durch den Wald zurück, paarmweise.“

„Hastest Du angenehme Gesellschaft?“

Hanna wurde noch ein wenig rot. „O ja, ich ging neben Gretchen's Bruder.“

Es war nicht geradezu eine Lüge, sie hatte den jungen Warbener wirklich eine Weile zum Begleiter gehabt.

„Das muß ziemlich langweilig gewesen sein. Georg Warbener ist nicht mein Ideal, was Unterhaltung anbetrifft. — Wußtest Du Dich den ganzen Weg mit ihm plagen?“

„Den ganzen Weg? — O nein, — ich — sieh, da fällt ein Stern; schnell, willst du etwas!“

„Das nie ich, auch ohne daß ein Stern fällt. — Wer ging dann mit Dir?“

Es war etwas Ungewöhnliches, daß Ella nach solchen Dingen fragte. Hanna sah sie verwundert an. „Weshalb fragst Du, Ella?“

„Weil es mich interessiert. Und weshalb antwortest Du nicht?“

„Weil — weil ich mit Wolf Neichenbach ging, und Du selten Namen seit fast einem Jahre nicht über die Lippen gebracht hast, obgleich ich wahrlich nicht weiß, warum Du einen so ungerechten Born auf ihn geworfen hast. Er trägt doch nicht die Schuld.“

„Du siehst ihn wohl oft?“ Seines Wortes, das Ella heute abend sagte, klang so fest und sonderbar. Hanna verstand nicht recht, weshalb.

(Fortsetzung folgt.)

Über den Ozean.

Kriminal-Roman von Erich Ebenstein.

Copyright 1915 by Grosset & Co., Berlin W. 20.
Nachdruck und Übersetzungsberechtigung in fremde Sprachen vorbehalten.

(20. Fortsetzung.)

„Was werden Sie tun?“ fragte Spannberg.

„Zuerst natürlich ihr Erbrecht anmelden. Dann, da wir Gottlob nicht mit den Mitteln zu sparen brauchen, alle Schiffe sicherstellen lassen,

die sich zur kritischen Zeit und etwa noch drei Tage nachher in jenem Teil des Atlantischen Ozeans befinden haben. Gleichgültig, ob es Segelschiffe, Privatjachten oder Kriegsschiffen waren.

Jeder Kommandant dieser Schiffe muß dann einzeln befragt, in jedem noch so unbedeutenden Ort der amerikanischen Küste nachgefragt werden. Das Pinkerton-Bureau in New York wird diese Arbeit übernehmen. In den

gelehrtesten Zeitungen der amerikanischen Hafen-

städte sollen Aufzüge erscheinen, die eine hohe Belohnung jedem verheißen, der tatsächliche Auskünfte über die Gesuchte erteilen kann. Erst wenn all dies ergebnislos verläuft, dürfen wir die Flinte ins Korn werfen.“

Er schwieg. Spannberg fuhr sich verwirrt über die schweißnasse Stirn. In seinem erloschenen Blick zuckte ein Flämmchen auf. Könnte es wirklich noch eine Hoffnung geben? Quinz sprach so zuversichtlich . . . und er selbst hatte bisher nur mit der Wahrscheinlichkeit gerechnet, nie mit den Möglichkeiten . . .

Einundzwanzigstes Kapitel.

Dr. Loose hatte seinen Dienst im Hospital beendet und hätte sich nun wie jeden Abend in seine Privatzimmer begeben können, die in einem separierten Zubau hinter dem eigentlichen Gebäude lag.

Eine alte Negerin namens Lucy und ein Negerboy, den er einst vom Tode gerettet und später, weil der Bursche allein auf der Welt stand, in seine Dienste genommen hatte, besorgten den kleinen Haushalt.

Und Lucy wurde immer böse, wenn er später aus dem Hospital herüberkam, als unbedingt nötig. Sie schalt dann in ihrem schlechten Englisch, daß er sich gar keine Ruhe gönne, nicht einmal zum Essen, daß das schönste Essen, das sie ihm gekocht, verdorbe usw. Dabei wollten ihre Augen ganz unheimlich und ihre Zungenfertigkeit war Loose noch unheimlicher . . .

Dennoch zögerte er heute. Sollte er nicht doch noch einmal nach Fräulein Munk auf Nr. 6 sehen. Er hatte die Behandlung der an einem schweren Nervenfieber Erkrankten zwar seinem Assistenten, Dr. Sender, übergeben müssen, da er selbst momentan zu stark anderweitig in Anspruch genommen war. Aber so oft es anging, war er gegen Abend doch noch selbst hinüber gegangen, hatte sich von der Krankenpflegerin über alles Bericht erstatten lassen und hatte aufzuweilen über eine halbe Stunde stumm an ihrem Bett gesessen.

Interessierte ihn der Fall so sehr? Gewiß nicht. Er war schwer, aber nicht außergewöhnlich. Es war etwas anderes, daß ihn immer wieder an dieses Krankenbett zog.

Schon am ersten Tag, als man Serena Munk brachte, hatte er es gefühlt: dieses liebliche junge Gesicht, dem nicht einmal Krankheit seine bestechende Anmut rauben konnte, übte seine Anziehungs Kraft auf ihn aus.

Und dann sprach sie in ihren wirren Fieberphantasien Worte und Namen aus, die ihn tiefer erregten, als er es nach so langen Jahren noch für möglich gehalten hätte. Nein, er hatte sich sicher nicht getäuscht — mehrmals war der Name „Loosenstein“ über ihre Lippen gekommen. Dann sprach sie wieder von einem Schloß, das Selowits hieß, von einer Stadt namens Draßberg.

Wie kam sie zu diesen Namen? War sie je drüben in Europa oder hatte ihr bloß jemand davon erzählt?

Immerhin war es seltsam. Denn Dr. Loose kannte all diese Namen so gut, wenn er sich auch viele Jahre hindurch bemüht hatte, sie gänzlich zu vergessen . . .

Und es war kein Zusammenhang zu finden zwischen diesen Phantasien der Kranken und dem, was ihr Onkel, Herr George Munk, über sie angegeben hatte. Danach war Fräulein Munk die Tochter seines Bruders Thomas Munk, der in Philadelphia einen Apothekerladen hielt. Alle Stockamerikaner, die aus den Staaten hinausgekommen. Die Reise nach Loroy, wo sie ihren Verwandten Miss Orady besuchten, war Miss Munks erste Reise gewesen, auf der sie leider so schwer erkrankte.

Mr. Munk kam täglich, um sich von dem Bedürfnis seiner Nichte zu überzeugen. Auch ihr Vater wurde erwartet. Miss Orady, den jedermann in Olridge City als Ehrenmann kannte, hatte Mr. Munks Angaben bestätigt . . .

Dennnoch konnte Dr. Loose den Gedanken nicht los werden, daß irgend etwas mit Miss Munk nicht stimmte. Warum, wenn sie Amerikanerin war, sprach sie im Fieber fast immer deutsch? Warum wurde sie jedesmal unruhig, wenn ihr Onkel an ihr Lager trat? Warum sprach sie so oft vom Wasser, in dem sie ertrinken müsse? Zuweilen schrie sie laut auf, stöhnte und wimmerte, als glitten Bilder des Entzehens an ihren weitgeöffneten ausdruckslosen Augen vorüber. Und wie kam sie zu den Namen deutscher Ortschaften, die wirklich existierten, aber doch viel zu klein waren, um allgemein bekannt zu sein?

Dr. Loose stand noch immer am Fenster seines Ordinationszimmers, starre hinaus auf die dämmenden Gartenanlagen und vergaß heimzugehen.

Plötzlich fiel ihm ein, daß Dr. Senders ihm heute morgen berichtet hatte, Miss Munk habe gestern nacht eine Krisis gehabt, die sie glücklich überstand, und es scheine, als ob nun mit dem wiederkehrenden Bewußtsein die Genesung einsetze.

Da mußte er ja freilich doch noch hinüber, um sich selbst zu überzeugen, wie es stand.

Eilig begab er sich in den andern Teil des Hauses und öffnete geräuschlos die Tür zu Nr. 6.

Schwester Margaret, die Pflegerin, erhob sich bei seinem Eintritt und legte den Finger an die Lippen. Die Kranke schlief.

„Nun, wie war der Tag?“ fragte Dr. Loose leise. „Ist sie bei vollem Bewußtsein und fiebertlos?“

„Letzteres ja. Aber das Bewußtsein scheint mir noch nicht ganz zurückgekehrt zu sein.“

„Woraus schließen Sie das?“

„Weil sie sich so sonderbar benahm, als ihr Onkel mit zwei Herren vor Tisch zu Besuch kam. Er sagte, es sei der Vater der jungen Dame und ihr Bräutigam. Aber sie schien gar keine Freude darüber zu haben...“

„Was sagte sie?“

„Nichts. Sie lag ganz stumm da, aber ihr Blick war so ängstlich und verstört, daß ich schon fürchtete, das Fieber käme wieder. Dies war nun gottlob nicht der Fall, doch schien sie der Besuch sehr erregt zu haben, denn sie weinte nachher lange vor sich hin. Als ich sie fragte, warum sie weine, wußte sie mir einen herzerweizenden Blick zu, schwieg aber.“

„Was sprachen die Herren mit ihr?“

„Das konnte ich nicht verstehen. Sie sprachen sehr leise, aber wie ich merkte, außerordentlich gütig. Der alte Herr, der ihr Vater ist, schien sehr bewegt und wischte sich mehrmals die Augen. Ich hat sie schließlich fortzugehen, da ich die Erregung für die Kranke fürchtete.“

„Das war klug. Sie dürfen jetzt überhaupt niemand hereinlassen, außer Dr. Senders und

mich. Auch Bill Drady nicht. Der kommt ja wohl auch jeden Tag?“

„Beinahe. Aber er ist sehr bescheiden und verlangt nie eingelassen zu werden. Er erkundigt sich immer nur an der Tür um ihr Beinhalten, wirft einen scheuen Blick nach ihr hinüber und geht wieder. Ich glaube, er ist verliebt in Miss Munk“, setzte die Pflegerin mit einem kleinen Lächeln hinzu.

„So? Nun, davon wollen wir keinerlei Notiz nehmen“, sagte Dr. Loose stirnrunzelnd. „Was fällt dem Burschen überhaupt ein...? Vergessen Sie es nicht, Schwester Margaret; vorläufig darf kein Mensch dies Zimmer betreten. Weder der Vater, noch der Onkel oder... dieser Bill Drady. Es ist dringend nötig im Interesse der Kranken.“

„Werden die Verwandten damit einverstanden sein? Die beiden alten Herren halte ich für ziemlich energisch...!“

„Sie werden gar nicht gefragt. Wenn sie sich nicht flügen wollen, schicken Sie beide zu mir.“

Er nahm einen Stuhl und setzte sich so in die Nähe des Bettes, daß er, ohne die Schlafende durch seinen Blick zu belästigen, ihr Gesicht doch im Auge behalten konnte. Aber er fuhr ordentlich zusammen, als er nun aus der Nähe den ernsten Blick darauf warf und erkannte, wie sehr sich dieses Gesicht in den letzten Tagen verändert hatte.

Nicht zum Nachteil. Im Gegenteil, das Ge- spannte, Unruhige des Fiebers, das wochenlang dem jungen Antlitz bald etwas Verzerrtes, bald etwas maskenhaft Starres verliehen hatte, war wie wegewischt. Jetzt erst konnte man die volle Lieblichkeit dieses runden, kindlich weichen Gesichthens erkennen. Die wie mit dem Pinsel gezogenen Brauen, die langen dichten Wimpernschleier, die feine, gerade Nase und den schön geschnittenen Mund, zwischen dessen ein wenig geöffneten Lippen außerordentlich weiße, kleine und gleichmäßige Zähnchen wie eine Schnur angefehlter Perlen hervorlugten.

Freilich fehlte dem Gesicht noch die Farbe. Aber trotz der frankhaften Blässe mußte man zugeben, daß Serena eine ungewöhnliche Schönheit war.

Indes war es nicht das, was Dr. Loose wie hypnotisiert auf sie niederstarren ließ und sein Herz immer stürmischer Klopfen machte.

Es war die Ahnlichkeit mit einem andern Antlitz, das unverblüht in seinem Innern lebendig geblieben war, die ihn so mächtig ergriß.

Was bisher nur ein vages Gefühl gewesen war, das ihn an dieses Krankenbett zog, das wurde nun plötzlich zum bewußten Staunen.

„Wie gleicht sie ihr!“ dachte er zwischen Verwirrung und Bestürzung. „Hast Zug um Zug — hätte sie ihr langes glänzendes weiches Haar

und die sanften treuherrigen Gazellenaugen, ich würde schwören, es sei meine arme unvergessliche Marion!“

Seine Gedanken stockten und er machte unwillkürlich eine jähre Bewegung nach rückwärts. Die langen Wimperschleier hatten sich plötzlich gehoben und zwei dunkle Samtaugen starrten ihn groß und verwundert an.

Nein, es waren nicht die sanften Gazellenaugen, an die er soeben gedacht. Diese da waren dunkler, und ein tiefer leidenschaftlicher Schmerz spiegelte sich in ihnen. Die Ahnlichkeit, die ihn eben noch so verwirrte, verwischte sich dadurch bedeutend und er atmete erleichtert auf. Es war ja auch Totheit. Wie sollte...

„Wer sind Sie?“ fragte nun Serena nach einer bekommnen Pause.

„Doktor Loose, der Leiter dieser Anstalt. Und ich freue mich herzlich, daß wir Sie nun so weit haben, Miss Munk! Wie befinden Sie sich?“

„Danke, gut.“

Sie sah ihn immer noch unverwandt an mit ihren großen schmerzerfüllten Augen, als wollte sie jeden Zug seines ernsten gütigen Antlitzes, das von kurzgeschnittenem grauen Haar umrahmt war, ergründen.

„Ich war wohl lange krank, Dr. Loose?“ fragte sie endlich matt.

„Ja. Fast vier Wochen. Aber nun wird es rasch vorwärts gehen. Sie müssen nur tüchtig essen jetzt und recht viel im Freien sein. Gleich morgen lasse ich Sie in unseren Garten hinzutragen, wo jetzt alles in schönster Blüte steht.“

Er griff nach ihrem Puls und nickte dann befriedigt. „Nicht ein bisschen Fieber mehr, das ist hübsch! Schwester Margaret soll Ihnen gleich etwas recht Gutes, Kräftiges zu essen bringen. Ein wenig Beef-tea und Nährbiskuits.“ Er gab der Wärterin einen Wink, die fogleich verschwand. Dr. Loose fuhr herzlich fort: „Ja, das dachten Sie wohl auch nicht, als Sie zu Miss Drady nach Dowry fuhren, daß Sie hier im Hospital landen würden, nicht wahr?“

Serena sah ihn verständnislos an.

„Miss Drady? Dowry? Was ist das?“

„Nun, Dowry ist ein kleines Fischerdorf, eine Stunde von hier an der Küste drauf. Und Miss Drady ist doch Ihr Verwandter, den Sie von Chicago aus besuchen kamen!“

Tiefe Röte bedekte Serenas Gesicht bis an die Haarwurzeln.

„Verzeihen Sie“, stammelte sie in tödlicher Verlegenheit, „ich... ich vergaß es im Augenblick...“

„Sie brauchen sich darüber gar keine Gedanken zu machen, Miss Munk. Es kommt nach solchen Krankheiten, wie Sie eine hatten, sehr

häufig vor, daß das Erinnerungsvermögen vorübergehend getrübt ist. Das gibt sich bald. Uebrigens war heute Ihr Onkel mit zwei Herren bei Ihnen. Wie ich hörte, Ihr Vater und Ihr Verlobter — die haben Sie doch erkannt, oder nicht?“

Statt der Röte lag nun Leichenblässe auf Serenas Gesicht.

„Ja“, murmelte sie leise. Dann schwieg sie. Ihre Augen glitten unruhig umher. Plötzlich sagte sie bang: „Muß ich nun bald fort von hier?“

Dr. Loose, der teilnehmend jede Nuance ihres wechselnden Ausdruckes beobachtet hatte, antwortete ruhig: „Durchaus nicht. Je länger Sie bleiben wollen, besto lieber wird es mir sein. Sie brauchen ja nun dringend eine Zeit völliger Ruhe, um sich von den Folgen der schweren Krankheit gänzlich zu erholen. Diese Ruhe können Sie nirgends besser finden als hier.“

„Ruhe...“, murmelte Serena tief aufatmend, „ja Ruhe... wie sehne ich mich danach!“

„Wenn ich etwas fürchte“, fuhr Dr. Loose scheinbar gleichgültig fort, „so ist es nur dies, daß Ihnen diese absolute Ruhe selbst vielleicht bald lästig werden wird. Denn ich verstehe unter Ruhe für Genesende auch den Ausschlaf jeden Besuchs und habe deshalb Auftrag gegeben, daß man fortan niemand zu Ihnen läßt. Selbst nicht Ihren Vater oder Ihren Verlobten!“

Diesmal traf ihn ein so heiser, aus tiefster Seele kommender Danzessblick, daß er ganz verwirrt wurde.

(Fortsetzung folgt.)

Berarmt.

Von O. Müller.

Nachdruck verboten.

(15. Fortsetzung.)

7. Kapitel.

Monate vergingen. Man singt im Wendlandischen Hause an, sich daran zu gewöhnen, daß Ella sich von allem zurückzog, was Ihren Mitgenossinnen Freude mache. Zuerst hatte Hanna gesagt, sie sei überall so einsam ohne die Schwester, aber sie hatte darum doch nicht aufgehört, ihre Freuden außerhalb des Hauses zu suchen, und es kam Ella nicht in den Sinn, zu wünschen, es möchte anders sein.

Hanna war jung und hübsch, gesund und lebenslustig; sie nahm bald fast den Platz ein, den Ella früher innegehabt hatte. Es tat ihr natürlich dona und wann leid, Ella allein und kummervoll zu wissen, — aber „warum schloß sie sich so von allem ab?“ Es war ja ihr freier Wille so. Auch Fremde gewöhnten sich, nicht mehr nach ihr zu fragen. Ein Platz in der Gesellschaft, der leer wird, füllt sich schnell wieder, viel schneller, als wir uns meistens selbst eingestehen mögen, wenn wir es sind, die ihn verlassen.

Ella verlangte nichts, als daß man sie ihren eigenen Weg gegen ließ. Sie liebte es, als erst der Frühling und dann der Sommer kam, einsam in Feld und Wald umherzustreifen, mir begleitet von „Freund“, dem großen, prächtigen Neufundländer, den Ihr der gute Vater auf ihren Wunsch geschenkt hatte.

Am Donnerstag früh entschlief sanft nach langem, schwerem Leiden mein lieber Gatte, unser guter Vater, Schwieger- und Großvater, der **Milchhändler**

Karl Hänsel,

im 68. Lebensjahr.

Um stille Teilnahme bittet

Waldenburg, den 29. Juli 1921.

Im Namen aller Hinterbliebenen:

Pauline Hänsel.

Beerdigung: Sonntag den 31. Juli, nachmittags 1/4 Uhr, von der Leichenhalle des evang. Friedhofes aus.

Da warst so gut, Du starbst so früh,
wer dich gekannt, vergißt dich nie.

Am Mittwoch den 27. d. Mts., nachmittags 4 Uhr, entschlief sanft nach kurzen, aber unsäglich qualvollem Leiden unsere liebe, herzensgute, unvergessliche, allseitig geschätzte und geschätzte Tochter, Schwester, Schwägerin, Nichte, Enkeltochter u. innig geliebte Braut

Elfriede Schössler,

im blühenden Alter von 21 $\frac{1}{4}$ Jahren.

Ober Waldenburg, den 29. Juli 1921

Dies zeigen tief betrübt an

Die schwergeprüften Eltern, Grosseltern, Geschwister u. der liebenswerte Bräutigam
sebat Eltern und Geschwister.

Die Beerdigung findet Sonnabend den 26. d. Mts., nachmittags um 2 $\frac{1}{4}$ Uhr, von der Leichenhalle Ober Waldenburg aus statt.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden meiner lieben Frau, unserer guten Mutter, Schwieger- und Großmutter, der

Frau Ernestine Kinner,

verw. Böhm, geb. Gabler,

wagen wir auf diesem Wege allen unseren herzlichsten Dank!

Die trauernden Hinterbliebenen.

Für die zahlreichen Beweise der Liebe und Teilnahme während der Krankheit, sowie bei der Beerdigung meiner geliebten Frau spreche ich auf diesem Wege allen, allen meinen herzlichsten Dank aus.

Ober Waldenburg, den 28. Juli 1921.

Der trauernde Gatte Richard Seidel.

Trauerbriefe, Grabgesänge,

fertigt in kürzester Frist

Buchdruckerei Ferdinand Domel's Erben.

Karl Köhn-Sportbank.

Die handelsgerichtlich eingetragene
Karl Köhn-Sportbank, Berlin W. 30, Motzstr. 10,
zahlt für 500 M. in 8 Wochen 750 M. zurück.
Einzahlungen von 200 M. bis 2000 M. werden an-
genommen, Auskunft erteilt, Ein- und Auszahlungen
werden bewirkt vom 1.—3. jed. Monats. Der Vertreter:
H. Griebsch, Neu Salzbrunn, Hauptstr. 25,
Reiterhandlung Rösner.

Wachholderbrauntwein 30%
Destillat aus Wachholderbeeren hergestellt, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und
 $\frac{1}{2}$ Literflaschen empfehlenswert,
Robert Hahn, Waldenburg,
Freiburger Straße 31. Zweiggeschäft Brügelstraße 1.

Kontorifftin

mit mindestens 3 jähriger praktischer Tätigkeit, perfekt
in Stenographie und Schreibmaschine, per sofort
oder 1. August

für Großkontor gesucht!

Schriftl. Offerten sind zu richten an **Paul Opitz**
Nachf., Waldenburg i. Sch., Friedländer Str.

Am 27. d. Mts. verschied nach langem, schwerem, mit großer Geduld ertraginem Leiden, wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten, meine liebe Frau, unsere innig geliebte, herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin u. Tante,

Frau Maria Olbrich,

geb. Latzel,

im Alter von 48 Jahren 3 Monaten. Dies zeigen schmerzerfüllt, um stille Teilnahme bittend, an

Waldenburg i. Sch.,
den 28. Juli 1921.

Die Hinterbliebenen: Adolf Olbrich nebst Kinder.

Die Beerdigung findet Sonnabend nachm. 8 Uhr von der Leichenhalle des kath. Friedhofes aus statt.

Sonnabend

Schluss des

Saison- Ausverkaufs.

Blusen, Röcke
95, 68, 45, 29 M.

Kostüme

275, 195, 145, 98 M.

Mäntel, Jacketts

in Stips, Alpaka u. Stoff
250, 195, 145, 78 M.

Damen-

Dirndl-Kleider

95, 85, 78 M.

Kinderkleider

78, 58, 39, 28 M.

Knaben-

Wasch-Anzüge

85, 72, 65, 58 M.

Turntuchjacketts

für Knaben und Herren,
75, 58, 45, 39.50 M.

Herren-Hosen

125, 85, 65, 48 M.

Einsatz-Hemden

35 M.

Damen-Hemden

88, 85, 28 M.

Unterröcke, Nachjacketts

54, 48, 39.50 M.

Untertaillen

22, 18.50, 12.75 M.

Brautschleier

58, 48, 39.50 M.

Handtücher

14.50, 12.75, 11.50, 7.50 M.

Züchen, Inlett

14.50, 12.75, 19.50, 18.50

Bettfedern

39, 28, 23, 18 M.

Klappwagen,

mit und ohne Verdeck,

525, 495, 285, 145 M.

Kinderwagen

750, 675, 575, 395 M.

Kaufhaus

Max Holzer.

Gesucht zuverl. Schaffmeister

für Bauarbeiten beim Wasserwerk Pierzdorf, Absteigung bis 7 m tiefer Rohrgräben unter Wasserhaltung. Spätere Übernahme in dauernde Beschäftigung beim Wasserwerk nicht ausgeschlossen. Schriftliche Meldungen an die

Wasserwerks-Verwaltung Waldenburg,
Rathaus, Zimmer 24.

Zum sofortigen Antritt suchen wir eine perfekte

jüngere Maschinenschreiberin,

welche mit der Buchführung vertraut ist.

Schriftliche Angebote mit Gehaltsangaben sc. erbeten.

Deutsche Likör-Fabrik Friedrich & Co.,
Waldenburg i. Schles.

Schuhmacher

J. Wollner, Waldenburg.

Sohn achtbarer Eltern

m. guten Schulkenntnissen, welcher Sohn jetzt entgegen. Gute Schulzeugnisse Vorbedingung.

Carl Wolffgramm, f. m. b. H.,
Auenstraße.

Nähliches bei Mannig,
Stadtteil-Kolonie 21.

Bedienungsmädchen oder -frau

für vormittags gehabt.
Weber, Barbarastr. 1, I.

kleine Anzeigen

haben in der "Waldenburger Zeitung" den größten Erfolg!

Buttergroßhandlung

Friedrich Pätzold, Waldenburg i. Sch.,

Freiburger Straße 12, Telephon 1096,
offeriert täglich frisch eintreffende

Molkerei = Butter,
sowie ersttl. Margarine-Märkte
zu billigsten Tagespreisen.



Freitag bis Montag

Der aufsehenerreg. Internat. Seeräuberfilm:



Riffpiraten!!!

Fünf spannende Akte.

Hauptrolle: Louis Ralph.

Das gr. Sensationsdrama einer Verbrecherjagd:

Das unheimliche Licht!!

Fünf Akte.

Orient-Theater

Freitag bis Montag!

Der große Stuart-Webbs-Kolossalfilm:

George Bully!

6 Riesenakte.

Stuart Webbs: **Ernst Reichert**

Ein Film, wie er noch nie gesehen wurde.

Lustiger Teil:

Das Adoptivbaby!

3 Doppelakte.

Apollo-Lichtspiele.



GOLIATH ARMSTRONG

DER HERKULES DER SCHWARZEN BERGE

DER GROSSE AMERIKANISCHE SENSATIONSFILM IN 6 ABTEILUNGEN

Bruchkranke

können ohne Operation u. Berstsstörung geheilt werden.

Sprechstunde in Schweidnitz, Hotel "Hindenburg-Hof", morgen am 30. Juli er., von 9-1 Uhr.

Dr. med. Knopf,
Spezialarzt f. Bruchleiden.

Wer nimmt 18jähriges, gesundes und schönes Mädchen als eigen od. in Pflege an? Näheres bei **Seibt.**
Weißstein, Hauptstraße 79 a.

Ein älteres Mädchen
zur häuslichen Arbeit, welche auch mit Wäsche Beideid weiß, wird sofort od. 1. August gesucht
Löperstr. 1, I. Etage, rechts.

Suche zum sofortigen Antritt bei hohem Lohn ein kräftiges, solides

Mädchen oder Frau
zur Pflege meiner gelähmten Frau und Führung des Haushaltes. Angebote unter Nr. 107 an die Geschäftsstelle d. Btg.

Vogis mit Kost sucht junger, solider Bergmann in Hermsdorf. Ges. Anschriften unter E. G. an die Geschäftsstelle d. Btg. erb.

Übl. hotelsofmann,
32 Jahre alt, welcher 18 Jahre als solch. sucht per 1. Provinz-
hof, Landgasthaus
od. sonst ein ins Fach schlag. Geld zu pachten.
Off. u. H. J. f. d. Gesch. d. Btg. erb.

Ü

Albertstraße.

Freitag bis Montag!

Bruno Kastner:

Alfred von Ingelheim

Lebensdrama im Prinzenziehungsheim
Schloß Nixenthal.

Fünf Akte nach dem gleichnamigen Roman
von **Hans Land.**

Ferner:

Im Banne des Andern

Spannendes Sensations-Abenteuer.

Das neueste vom Tage.

Friedens-Gummiringe
und **Ginfochgläser**
in allen Größen empfohlen

Oscar Feder, Sonnenplatz.

Apollo-Lichtspiele.

Uraufführung für ganz Schlesien.

Apollo-Lichtspiele.

Der grosse amerikanische Sensationsfilm!

Der Herkules der schwarzen Berge:

Goliath Armstrong!

Ab heute bis nächsten Donnerstag!

Eine ganze Woche!

1. Episode: Das unheimliche Phantom!

Amerika, das Land der unbegrenzten Möglichkeiten.

Ein Filmwerk, wie es bisher die deutsche Produktion nicht hervorgebracht hat. Uebertrifft bei weitem Herrin der Welt, Nirvana und alle anderen Episodenfilme.

Harry Piel geschlagen.

In der Hauptrolle Amerikas grösster Sensationsdarsteller: **Elmo Lincoln.**
Verstärkte Musik!

Keine erhöhten Preise!

Kirchwin

mein Spezialdestillat
und Vorbeugungsmittel gegen Typhus,
Cholera, Ruhr und andere Seuchen-
krankheiten

empfiehlt

Waldenburger Gross-Likörfabrik
Paul Opitz Nachf.,
Nr. 33, Friedländer Straße Nr. 33.

Umständeh. sofort billig zu verl.:

Sehr guter Stoff

f. Herrenanzug u. z. Kostüm, ebenso

1 Grammophon

mit Platten (Friedensmarz).

Seibt, Weißstein, Hauptstr. 79 a.

Reservereifen von kleinem

Auto, Wan-

derer gestern

auf dem Wege von Bad Salz-

brunn—Nieder Kunzendorf

abhanden gekommen.

Findet wird um Adresse an die Geschäftsstelle d. Btg. oder an unterzeichnete Bau-Abteilung

gebenen Angemessene Belohnung

zugesichert.

Vor Ankauf wird gewarnt.

Schloß Waldenburg,

den 29. Juli 1921.

Fürstliche Bau-Abteilung.

Kurtheater Bad Salzbrunn.

Sonntag den 30. Juli,

Anfang 4 Uhr:

Erste große Kinder-Vorstellung.

Das Aschenbrödel.

Kinderstück in 6 Bildern.

Sie brauchen Ihr drückendes Federband und nutzloses Gummiband nicht mehr. Ich biete Ihnen meine

patentierte Erfindung, das einzige Band, das den Bruch von unten herauf zurückhält. Ohne Feder. Kein Drücken. Sicher und unauffällig im Tragen. Tausende im Gebrauch. Garantie.

Dr. Winterhalter, Zirkusgartenstr. 2, Halle a. S.

Mein Vertreter ist in Waldenburg nur Montag d. 1. August, nachm. von 2½-6 Uhr, im Hotel „Gelber Löwe“ anwesend.

Warnung vor minderwertigen Nachahmungen!

A. Geyer's Tanzschule.

Sonntag den 31. d. Mts.

Ausflug nach Charlottenbrunn

(Kurpark-Hotel), wož wir alle ehemaligen Scholaren nebst werten Angehörigen freundlich einladen.

Abfahrt 1 Uhr ab Sonnenplatz.

Gasthof zur „Stadt Friedland“.
Ausflauf von Schultheiß-Bier.

Hierzu eine Beilage und das Unterhaltungs-Beiblatt „Gebirgsblüten“.